

Lauter verdächtige Menschen

Die fünfte Ausgabe des Paradiesvogelfestes im thüringischen Weitenroda war erneut ein voller Erfolg. Isar-Indianer Willy Michl und Stars der jungen deutschen Liedermacher-Szene teilten die Bühne.

Von Lucie Peetz

Weitenroda – Nur 30 Kilometer entfernt von Coburg findet eines der interessantesten Events der aktuellen deutschen Liedermacherszene statt. Zum fünften Mal lockte das vierstägige Paradiesvogelfest Gäste aus fern und nah in das thüringische Örtchen Weitenroda, das rund 300 Einwohner zählt. Im Jahr 2008 kaufte der Münchner Florian Kimer alias „Prinz Chaos II.“ das Schloss, das direkt in der Ortsmitte liegt, und mit seinem verwunschenen Innenhof ein optimales Ambiente für Kulturveranstaltungen bietet.

Das Line-up beeindruckte von der ersten Ausgabe an. Viele der Künstler sind einem kulturinteressierten Publikum auch von ihren Auftritten anlässlich der „Songs an einem Sommerabend“ bei Kloster Banz in Bad Staffelstein bekannt. Mit Konstantin Wecker stand im vergangenen Jahr ein Star auf der Bühne des Schlosses Weitenroda. Er präsentierte damals die Künstler seines Labels „Sturm & Klang“, zu denen Prinz Chaos II. gehört, und von denen auch diesmal viele wieder mit dabei waren.

Isar-Indianer Willy Michl begeisterte das Publikum am Freitagabend. Prinz Chaos stellte sein neues Programm „Kabarett & Lieder“ vor, bevor Cynthia Nickschas mit ihrer Band die Bühne rockte. „Cynthia & Friends“ präsentierten viele Titel aus dem aktuellen Album „Kopfreise“, wie „Positiv denken“ oder „Verdummt genug“. Wer diese Dame mit der starken Stimme, dem geraden Rückgrat und den mutigen, klaren Texten nicht kennt, verpasst etwas Wichtiges. Gerade erst hat sie in einem offenen Brief die Teilnahme an der dreizehnten Staffel der Casting-Show „Deutschland sucht den Superstar“ mit folgenden Worten abgelehnt: „Leider muss ich sagen, dass ich nicht auf die Formate stehe. Ich finde, man wird ausgequetscht und ausgebrannt und am Ende ist nichts



Die Berlinerin Dora Kehr (links) präsentierte nachdenkliche und witzige Lieder, auch aus ihrem aktuellen Album „Wo soll ich suchen“. Der Schweizer Roger Stein überzeugte mit seiner wandlungsfähigen, angenehmen Stimme und seinen klugen Texten.

von einem übrig. Bei Interesse können Sie sich gerne auf Spotify oder so den Song „Niveau“ anhören, da gehen wir näher auf dieses Thema ein.“

Nach einem abwechslungsreichen Programm am Samstagmittag, unter anderem mit dem Nachwuchsorchester des Jugendorchesters Gleichberg, begann der Samstagabend mit einer außergewöhnlich eindrucksvollen Performance. Der Schweizer Singer-Songwriter und literarische Hip-Hopper Roger Stein, der über „Das deutsche Dimeidell“ im literarischen Kabarett von 1901-1933 promoviert hat, beeindruckte mit seinen Stücken. Stillscher und abwechslungsreich pendelte er zwischen Poetry Slam und Pop. Textlicher sang das Publikum mit, wie bei „Alfred“ oder „Sommerkind“.

Ganz still dagegen wurde es während des Stücks „1890“, in dem Ro-

ger Stein berührend und eindrucksvoll die Geschichte seiner Vorfahren aus dem Berner Oberland erzählt, deren Leben von Armut und Krieg gekennzeichnet war. Romvollendet trug er den Song im Sprechgesang, unterstützt von live erzeugten Loops, vor.

Kunst ohne Kommerz

Die Band „Robert Rausch und seine Zustände“ sorgte zuverlässig für Partystimmung. „Sie sind seit Jahren eine der besten Bands, die wir hier haben“, lobte Kimer. Danach war es nicht einfach für Dorothea („Dora“) Kehr, sich alleine mit ihrer Gitarre auf die Bühne zu stellen. „Du machst das schon!“, rief eine Zuschauerin der studierten Medizinerin zu – und sie schaffte es spielend, die Stimmung zu halten und das Publikum in ihren Bann zu ziehen. „Du musst dich nicht messen“, fordert



Die Berlinerin Dora Kehr (links) präsentierte nachdenkliche und witzige Lieder, auch aus ihrem aktuellen Album „Wo soll ich suchen“. Der Schweizer Roger Stein überzeugte mit seiner wandlungsfähigen, angenehmen Stimme und seinen klugen Texten.

Dora auf: „Der Mensch ist perfekt, wenn er tut, was er gern tut.“

Relix Meyer, der vor Kurzem erst im Duo im Mahlhäus Plauen aufgetreten war, überzeugte einmal mehr mit seiner kompletten Band. Seine intelligenten, lyrischen Texte erhalten durch das ausgefeilte Arrangement und den Einsatz seltener Instrumente, wie dem Hang oder der Shrutli Box, noch mehr Ausdruck.

Eingebettet in ein buntes Rahmenprogramm ließ sich an diesem Wochenende auf Schloss Weitenroda Musik vom Feinsten erleben. Es ist schön, dass es in unserer Gesellschaft noch Paradiesvögel gibt, die jenseits allen Profitstrebens und ohne sich von den Mechanismen der Branche verbiegen zu lassen, „singen, weil sie ein Lied haben“ (Konstantin Wecker). Es ist ebenso schön, dass sich immer noch Menschen finden, die mit hohem persönlichen Einsatz

und ohne jede öffentliche Förderung Musikfestivals wie dieses auf die Beine stellen. Man muss den Hut ziehen vor diesem Prinzen – und darf sich gleichzeitig heimlich wünschen, dass die breite Masse dieses Kleinstadtfestes nicht für sich entdeckt. Eine Kommerzialisierung würde der Veranstaltung ihren Charme nehmen – wie dies beispielsweise dem Nürnberger Bardentreffen längst widerfahren ist.

„Künstler, die zu viel reflektieren, sind heute verdächtig“, schrieb 2006 Kai Michel in Die Zeit über Roger Stein – dieses Statement könnte wohl auf die meisten Künstler, die auf dem Paradiesvogelfest auftreten, angewandt werden. Ob sich das auch die Polizisten dachten, die Samstag Nacht zur Kontrolle auftauchten, als Relix Meyer bei drei Grad Kälte noch schön sang und die Menschenmenge friedlich und ausgelassen tanzte?

Siemens-Musikpreis für stillen Star

München – Der Dirigent und Pianist Christoph Eschenbach (75) ist am Sonntagabend im Herkulesaal der Münchner Residenz mit dem renommierten Ernst von Siemens Musikpreis ausgezeichnet worden. „Christoph Eschenbach ist für mich ein herausragender Musiker, ob als Pianist oder als Dirigent. Aber er ist auch eine große Persönlichkeit, ein Star ganz ohne Alüren, ein Mann der leisen Töne, ein stiller Star – und doch ganz groß“, schrieb Alt-Bundeskanzler Helmut Schmidt in einem Essay anlässlich der Preisverleihung. „Was für eine Lebensleistung in den ersten 75 Jahren.“

Eschenbach selbst sagte zur renommierten und mit 250.000 Euro dotierten Auszeichnung: „Preise sind das Tüpfelchen auf dem i für jeden Schaffenden.“ Der Ernst von Siemens Musikpreis aber habe „einen ganz besonderen Wert und ich bin stolz, diese Ehrung zu erhalten“.

Eschenbach sei eine künstlerische Ausnahmeerscheinung und zehe nicht nur vom Dirigentenpult herab immer wieder aufs Neue Orchester, Solisten und Publikum in seinen Bann, hieß es in der Begründung der Ernst von Siemens Musikstiftung zur Preisverleihung. Er überzeuge dabei als Dirigent genauso wie als Pianist.

Der 1940 in Breslau geborene Pianist und Dirigent stellte sein Leben ganz in den Dienst der Musik. Eschenbachs Mutter starb bei der Geburt, der Vater wenige Jahre später in einem Straftatfall an der Kollaboration. Die Adoption durch Wallydore Eschenbach, eine Cousine der leitlichen Mutter, empfand Eschenbach als Rettung. Die Sängerin und Pianistin brachte dem verarmten Kind die Musik nahe. Sie habe seinem Leben den Sinn zurückgegeben, sagt Eschenbach. „Ich bin deshalb dankbar, ganz in ihrem Dienst zu stehen.“



Christoph Eschenbach

Kultur-Region

Orgelmatinee mit Annerose Röder

Sonneberg – Die Orgelmatinee am Donnerstag, 4. Juni, um 11 Uhr im Rathausaal Sonneberg widmet Annerose Röder drei großen Künstlerpersönlichkeiten des 19. Jahrhunderts: Felix Draeseke, Richard Wagner und Anton Bruckner. Felix Draeseke, in Coburg geboren, in Bad Rodach aufgewachsen und auch der große österreichische Sinfoniker Anton Bruckner, verehrten Richard Wagner. Es erklingen das Vorspiel zur Wagner-Oper „Lohengrin“, aus Draesekes „Christus-Suite“ Johannes der Täufer und das Abendmahl sowie das Scherzo aus der „Nullten“ Sinfonie von Bruckner.

Angelicus-Ensemble singt in St. Marien

Coburg – Das Angelicus-Ensemble gastiert am Freitag, 12. Juni, ab 19 Uhr in der katholischen Kirche St. Marien in Coburg. Der Eintritt ist frei, um Spenden wird gebeten. Zu vor wird das Ensemble den Gottesdienst um 18 Uhr musikalisch gestalten. Das bulgarische A-cappella-Quintett aus Berufungsmusik widmet sich vor allem geistlicher Musik: altbulgarischen Sakralgesängen aus dem 9. bis 14. Jahrhundert, byzantinischen Gesängen, Werken der Ostkirchlichen Musik aus dem 18. bis 20. Jahrhundert und der abendländischen Kunst. Auch Werke der Klassiker Tchaikowsky, Rachmaninov und Musorgsky werden erklingen.

Heute

„Now Loco“, Schauspiel von Jan Gölger
Coburg, Reithalle, 20 Uhr
Atelier auf Zeit: Sehen lernen.
Zeichnen für Einsteiger mit Heide Künze-Lysek
Coburg, Marktplatz, 13-18 Uhr

Lieber gebrochen als entblättert

Ansgar Haag inszeniert in Meiningen „Emilia Galotti“. Lessings Sprache und die erbauiche Ensembleleistung sind den etwas lang geratenen Abend wert.

Von Siegfried Seuß

Meiningen – Da sind sie wieder – auf der Bühne des Meininger Theaters: die bedrückend hohen, lichtdurchfluteten Säle und Gemächer, die einst Symbol von Reichtum und Macht waren und nun im rohen und kargen Putz den Niedergang der Feudalzeit dokumentieren. Aber was sagt uns das fürs gegenwärtige Leben, wenn wir Lessings Emilia Galotti – in der Inszenierung von Ansgar Haag – im barocken Ambiente sterben sehen?

Der Prinz eines italienischen Kleinstaates begehrt die schöne Jungfrau so selbstgerecht und fanatisch, dass er deren Hochzeit mit einem Grafen im letzten Augenblick mit Hilfe seines Kammerherrn verhindern will, koste es, was es wolle. Und es kostet zumeist das Leben des Bräutigams.

Was sagt uns das heute, wenn Emilia das Vater, der stolze Bürger, seine Tochter entzieht, damit für die vermeintliche Schande erspart bleibt, verführbar zu sein, und der in seiner Verblendung glaubt, damit die Unschuld seiner Tochter zu bewahren? Es kann uns sagen: „Donnerwetter, schlimme Verhältnisse, damals. Der Besitzwahn des Bürgers war auch nicht viel besser als der des Adligen.“

Oder: „Gute Ergänzung des Lehrplans für den Deutschunterricht an höheren Schulen.“ Oder: „Fantastisch, wie sich die Schauspieler in ihre Rollen einfühlen.“

Sicher ist, dass heute weder der moralische Rigorismus des Vaters noch der des Töchterchens Maßstab sittlichen Verhaltens sein können. Oder, wie der Theaterkritiker Georg Hensel einst augenzwinkernd kommentierte: „Welche Rose möchte heute, ernsthaft vor die Wahl gestellt, lieber gebrochen als entblättert werden?“

Sicher war Lessings Sicht auf Moral

und Macht in der vorrevolutionären Zeit des 18. Jahrhunderts enorm provokant. Aber was kann uns heute nach zwei Stunden und vierzig Minuten Spiel im O-Ton jener Zeit, in Gemächem und Gewändern des bewährten Ausstattungsteams Bernd Dieter Müller und Annette Zeppert, was kann uns heute von diesem Geschehen erleuchten, wenn die oben erwähnten höheren Schüler wahrscheinlich bereits nach einer Stunde ermatten?

Halt! Eine markante menschliche Eigenschaft wird in dem Stück erschütternd in Szene gesetzt: die Ver-

wechslung von Liebe mit der Anmaßung, sich einen Menschen für seine Zwecke gefügig zu machen und als seinen Besitz zu betrachten. Das ist ein zeitloses und interkulturelles Unterfangen, vor allem kleiner und großer männlicher Potentaten und solcher, die sich dafür halten.

Macht- und Wollust

Da gibt Vivian Frey einen glaubwürdigen jungen Prinzen ab, dessen Wankelmüt, dessen Schwächen, Abhängigkeiten, Gewissensbisse, Macht- und Wollust immer stärker zu Tage treten und die vom eigent-



Fanatischer Verehrer: Vivian Frey und Alexandra Riemann in Lessings Trauerspiel „Emilia Galotti“.

Foto: art

chen Strippenzieher bis zum bitteren Ende skrupellos benutzt werden.

Michael Jenke mündet des Prinzen

Kammerherrn mit irdisch-teuflicher

Direktheit, Nonchalance und

Gleichgültigkeit. Ganz anders wirken

indes die Gegenspieler, Hans-

Joachim Rodewald als dauererregter

Vater, Ulrike Walther als auf Aus-

gleich und soziale Vorteile bedachte

Mutter, Alexandra Riemann als uner-

fahrene, in den Moralvorstellungen

der Zeit gefangene Emilia, Peter Lieb-

aus als freier Graf mit bürgerlichen

Allüren und vornehmer Zurück-

haltung, und vor allem die ver-

schmähte ehemalige Geliebte des

Prinzen, Evelyn Ruchs, die als

Gräfin die Wahrheiten dieses zutiefst

gedemütigten Charakters in den

Seal, dass man als Zuschauer die Luft

anhält. Eine Glanzrolle.

Damit ist das „Was sagt uns das

heute?“ eigentlich schon beantwortet.

Noch einmal Georg Hensel: „Un-

sterblich an der „Emilia Galotti“ ist

allein der Anteil des reinen Thea-

ters.“ So ist es. Wenn wir Schönheit

und Tiefinn der Sprache in den Vor-

dergrund rücken, die Lessing seinen

Charakteren auf den Leib schrieb, und

wenn wir uns an der reifen En-

sembleleistung der Meininger erbau-

en, mit der diese Sprache lebendig

wird, dann ist das schon einen etwas

lang gezogenen Abend wert. Und die

ingendwann wieder munter gewor-

denen Schüler können ja das hervor-

ragende Begleittheater des Dramatur-

gen Hans Noddy im Deutschunter-

richt studieren.

■ Nächste Vorstellungen: 7. Juni, 19 Uhr; 19. und 27. Juni, jeweils 19.30 Uhr
Kontakttelefon: 03693/451 222 o. 451 197.
www.das-meininger-theater.de